KfW Development Research
Entwicklungspolitik Kompakt

Bank aus Verantwortung KFW

Digitale Souveränität als Voraussetzung wirksamer inter-institutioneller Zusammenarbeit

Ausgabe 4, 13. Mai 2026 // Autor: Yvonne Hartmann, Dr. Jure Zakotnik, Redaktion: Heide Kühlken

Die Zusammenarbeit zwischen Akteuren der internationalen Zusammenarbeit wird kontinuierlich digitaler. Dokumente, Analysen und Entscheidungsgrundlagen werden zwischen beteiligten Institutionen digital erstellt, ausgetauscht und abgestimmt. Für diese oft vertraulichen Kooperationsprozesse werden in der Regel Software- und Cloud-Lösungen von wenigen Herstellern genutzt. Das macht die digitale Zusammenarbeit effizient, erzeugt jedoch strukturelle Abhängigkeiten. Faktisch übernehmen einzelne, zentralisierte Plattformbetreiber oder Organisationen die Datenhoheit über Informationen der beteiligten Institutionen und Unternehmen. Die Digitalisierung der bilateralen und internationalen Zusammenarbeit berührt damit unmittelbar Fragen der digitalen Souveränität: *Was bedeutet Zusammenarbeit, wenn digitale Arbeitsräume nicht allen Beteiligten gehören? Wie kann Vertrauen in der digitalen Zusammenarbeit zwischen Organisationen entstehen? Und, lässt sich Effizienz steigern, ohne neue technologische Abhängigkeiten zu schaffen?*

Digitale Souveränität zwischen Anspruch und technischer Realität

Digitale Souveränität wird häufig mit dem Einsatz von Open Source-Software oder der Wahl eines bestimmten Serverstandorts gleichgesetzt, greift in inter-institutionellen Kontexten jedoch zu kurz. Sobald mehrere Organisationen gemeinsam mit Daten arbeiten und nur eine dieser Organisationen die Datenhoheit besitzt, sprechen wir von einem zentralisierten System. Dieses umfasst nicht nur die Kontrolle über Daten und Metadaten, sondern auch die technischen Rahmenbedingungen des Datenmanagements. In solchen inter-institutionellen Beziehungen entsteht zwangsläufig ein strukturelles Ungleichgewicht. Der hier notwendige Vertrauensvorschuss kann leicht verloren gehen, insbesondere bei unterschiedlichen rechtlichen, politischen oder organisatorischen Rahmenbedingungen. In der Praxis erschweren zudem aufwändige Zugriffsprozesse und Medienbrüche die Nachvollziehbar-keit von Änderungen und Verantwortlichkeiten.

Dezentrale Datenräume als Grundlage souveräner Kooperation

Ein möglicher Ansatz zur Stärkung der digitalen Souveränität liegt in der Nutzung dezentraler Datenverwaltungssysteme. Dokumente werden hier nicht mehr von einer einzigen Organisation vorgehalten, sondern verteilt über mehrere Organisationen hinweg gespeichert und synchron gehalten. Der Fokus liegt dabei nicht auf einer zentralen Plattform, sondern auf gemeinsamen Regeln, wie Daten zur Verfügung gestellt werden sollen. Digitale Arbeitsräume werden so zu einem fair geteilten Raum für Zusammenarbeit.

Souveräne KI als ergänzender Baustein

In einer vorrangig textbasierten Zusammenarbeit erleichtert der Einsatz von Künstlicher Intelligenz die Analyse, Strukturierung und Zusammenfassung von Dokumenten. Gleichzeitig schaffen proprietäre KI-Dienste neue Abhängigkeiten zu großen KI-Anbietern und werfen Fragen zum Datenschutz auf. Dezentrale Datenräume bieten hier Alternativen. So können quelloffene und selbst betriebene KI-Modelle integriert werden. KI-Analysen der geteilten Dokumente sind für alle einsehbar und vermeiden so doppelte KI-Verarbeitungen.

Lösungsansatz: Dezentrale Dokumentenkollaboration

Um die technische Umsetzung zu validieren bzw. mögliche Hindernisse zu erkennen, wurde eine quelloffene Lösung entwickelt und veröffentlicht: TruSpace ist ein

SCAN ME

Tool für KI-gestützte Zusammenarbeit an Dokumenten, das auf einem dezentralen, nicht-öffentlichen Netzwerk basiert. Jede beteiligte Organisation verwaltet eine eigene Installation, welche Dokumente mit anderen TruSpace Installationen synchronisiert ohne zwingend auf diese angewiesen zu sein. Es ermöglicht die Bearbeitung und Verteilung von Dokumenten über Organisationsgrenzen hinweg, ohne Notwendigkeit einer zentralen Plattform. Alle Änderungen werden vielmehr in der jeweiligen Organisation gespeichert und mit anderen synchronisiert, so dass E-Mail-Versand und Versionskonflikte vermieden werden. Die Manipulationssicherheit ist hoch, da eine Cyberattacke gegen alle Speicherorte gleichzeitig ausgeführt werden müsste. Allerdings ist eine Erkenntnis aus der Implementierung, dass die Komplexität steigt, da alle Teilnehmenden „ihre“ Installation selbst verwalten müssen. Souveränität hat demnach einen Preis – Unabhängigkeit bedeutet auch Verantwortung für die eigenen Daten und Systeme.

Fazit

Digitale Souveränität ist keine abstrakte Leitidee, sondern eine konkrete Voraussetzung für eine belastbare inter-institutionelle Zusammenarbeit. Dezentrale Datenräume, offene Technologien und souveräne KI-Ansätze zeigen, dass Effizienz, Zusammenarbeit und Selbstbestimmung kein Widerspruch sein müssen. Entscheidend ist, digitale Zusammenarbeit nicht primär als Tool-Frage zu behandeln, sondern als Gestaltungsaufgabe, bei der technologische Architektur, Governance und Vertrauen zusammengedacht werden. Institutionen mit einer solchen Perspektive schaffen die Grundlage für resiliente, gleichberechtigte und wirksamere Kooperationen. ■

ISSN 2195-1403 Hinweis: Dieses Papier gibt die Meinung der Autoren wieder und repräsentiert nicht notwendigerweise die Position der KfW.

One Pager